ROLF BECKH

# DAS JAPANISCHE VOLK

## UND DAS CHRISTENTUM

45 18

# Das japanische Volk

## unter besonderer Berücksichtigung seiner Stellung zum Christentum

Von

**Rolf Beckh**

Heft 6 des „Lfd. Schriftenbezug 3“



19 37

Ludendorffs Verlag G. m. b. H. München 19

# Inhaltsangabe.



---

Einzelpreis —.45 RM.



Printed in Germany / Druck der Buchdruckerei Eugen Göbel, Tübingen

# Vorwort.

Wir bejahen im Gegensatz zum gleichmachenden Christentum die Vielheit echter Völker und artgemäßen Glaubens als gottgewollt. Darum erfüllt es uns mit Genugtuung, wenn wir ein gesundes, starkes Volkstum und eine andere, lebendige Beziehung zum Göttlichen entdecken; es ist köstlich, daß es so viele wundervolle Blumen gibt!

Solch freudiges Bejahen hat mich von Jugend an begeistert, mehr und mehr Yamato-Damashi, die japanische Volksseele, zu erforschen, ihrem Wesen gerecht zu werden. Das war eine Liebhaberei —. Was mich aber heute bewegt, davon zu künden, ist die bewundernswerte völkische Richtkraft, die ein in sich selbst sicheres, nur an seiner Oberfläche von Fremdlehren berührtes, im Innern aber geschlossenes Volk ausstrahlt, es selbstbewußt, stark und frei erhält.

Möge die vorliegende Schrift dazu beitragen, Aufklärung zu bringen, Forschungswillen zu wecken, möge sie auf dem Wege des Erkennens helfen, uns und dem japanischen Volke die inneren, echten Werte lebendig zu erhalten und der zersetzenden jüdischen Weltzivilisation den Adel blutgebundener Kultur entgegenzustellen.

Nur aus der Bejahung der eigenen Volksseele werden wir dem Wesen eines fremden Volkes gerecht werden können — um dann doppelt bewußt unsere Tugenden und Fehler zu empfinden, um stärker, klarer und freudiger zu kämpfen für unsere Ziele!

Wismar, 1936. Rolf Beckh.

I.

# Das Japanische Volk.

Wenn auch die Allgemeinheit sich erst in den letzten Jahren mehr und mehr mit Japan [1]) zu befassen schien, so maß doch schon etwa seit Ende des vergangenen Jahrhunderts jeder Politiker, dem es um die großen Zusammenhänge zu tun war, der japanischen Frage weltgeschichtliche Bedeutung bei. So betrachtete man vor dem Weltkriege teils mit staunender Verwunderung, teils mit unverhohlener Mißgunst das Werden und Wachsen jener Weltmacht im Osten. Mit dem Schlagwort von der „gelben Gefahr" sah man gewöhnlich nur die eine Seite, die politische; das Kulturvolk der Japaner zu entdecken und zu werten, überließ man einzelnen begeisterten Kunstsammlern und — den Missionblättchen. Es war somit leicht, unsere Meinung in Abhängigkeit von der jüdisch-jesuitischen Weltpresse zu halten. „Was geht uns Japan an!" Damit tat man die Frage ab, fällte man aber ein Urteil, dann, um unsere Macht mit seiner Macht zu vergleichen. So war auch im Grunde unsere politische Einmischung in die Streitigkeiten Europas und Amerikas mit Asien durchaus unglücklich; wie z. B. beim Boxeraufstand 1900—1901. Oft waren wir nur Handlanger und Sprachrohre der überstaatlichen Mächte, was uns am meisten dadurch schadete, daß wir uns ganz unnötigerweise mit den Völkern Ostasiens verfeindeten.

Solches Erkennen konnte erst durch das Anfdecken der Znsammenhänge, wie sie die Lndendorff'schen Werke zeigten, an Boden gewinnen. Japan steht hente als letztes wehrhaftes und freies Volk im Kampfe gegen die Weltkapitalisten. Es sieht sich einer ähnlichen Einkreisnng gegenüber, wie nnser Dentschland 1914 einem wohlbereiteten nnd haßerfüllten Wall von Feinden gegenüberstand; und dieser Ring schließt sich auch heute wieder umso fester um uns, je mehr wir wieder zu völkischem Selbstbewußtsein erwachen. Ein ähnliches Schicksal droht ihm von den überstaatlichen Mächten, so daß es an unserem lernen könnte; wir können nun rückschanend an seinem Kampf nnsere Lage begreifen; daraus erwächst uns nnheimliche Klarheit, die uus in der Abwehr aller Anschläge Roms und Jndas die Sinne schärft. Ob jedoch heute noch die inneren Kräfte Japans stark genug sind, läßt sich bei den weltpolitischen und überstaatlichen Bindungen, die das Land der Sonne beschatten, nicht mehr so leicht beurteilen.

*Was uns hier am meisten bewegt, ist die Frage, inwieweit ein Volk, das religiös nicht in dem Maße entwurzelt wurde, wie wir durch das artfremde Christentum, fähiger ist, weise Selbsterhaltung zu üben, inwieweit die von uns erst wieder zu erringende Einheit von Blut, Glaube, Kultur und Wirtschaft im japanischen Volk noch vorhanden ist und es somit stark macht, allem Fremdgeiste zu trotzen und innerlich ein geschlossenes Ganzes zu bilden.*

Die Grundbedingnng des Verstehens fremder Kulturen ist ihre „Gleichstufigkeit und Gleichaltrigkeit" im geschichtlichen Werden. So schreibt Professor K. Kanokogi an

[1]) Der Japaner nennt seine Heimat Nippon, er empfindet die Bezeichnung „Japan" etwa so, wie wir es ablehnen „national" genannt zu werden, wenn wir völkisch sind.

der Universität Fukuoka in der Einleitung zu seinem Werke „Der Geist Japans“ [2]) und versucht, diesen Satz für die japanische und Deutsche Kultur zu beweisen, was immerhin kühn scheinen mag. Für uns aber, die wir auf dem Boden der Deutschen Gotterkenntnis stehen, zeigt die Betrachtung des ostasiatischen Kulturvolkes und seiner Auffassung des Göttlichen, wie unter ganz anderen Bedingungen höchste Sittlichkeit und edelste Tugenden und ein ungewöhnlich vertieftes Schönheiterleben die Bewohner eines Landes auszeichnen, das in den Fängen der überstaatlichen Mächte und, gestehen wir es, auch uns vor dem Kriege, kaum mehr wie eine zu erobernde Kolonie galt. Erst wenn wir den seelischen Wert dieses starken und fleißigen Volkes als Träger des Göttlichen schätzen gelernt haben, geht uns Verständnis für den Gedanken auf, daß gemeinsame Feinde und gemeinsame Empörung über die bedrohte Freiheit uns zu einer Art freundlichem Zusammenarbeiten im Kampfe um die Erhaltung des Göttlichen auf der Erde führen können. Auch mögen diese Zeilen den Japanern zeigen, daß wir volles Verständnis für ihr Ringen haben.

## Kurzer geschichtlicher Überblick.

Die Geschichte Japans, die wir hier nur soweit streifen, als sie in Berührung mit der außerasiatischen Umwelt kommt, zeigt, daß die bekannte, selten aber richtig beleuchtete Abschließung Nippons eine Folge des Auftreteus der europäischen Entdecker selbst war. Vor dem Tokugawa Shogunat, das mit einer ungefähren Dauer von 270 Jahren bis etwa in die Mitte des 19. Jahrhunderts reicht, gab es keine Gesetze, die etwa im Sinne einer chinesischen Mauer eine Absperrung Japans gegen die Außenwelt forderten; darum fanden auch die Entdecker und die ersten europäischen Handelsexpeditionen günstige Aufnahme. Doch erlitt die in der Mitte des 16. Jahrhunderts einsetzende Jesuitenmission nach anfänglichen sehr großen Erfolgen vernichtende Rückschläge, die schließlich nach knappen 90 Jahren mit der Ausrottung des Christentums endeten [3]).

Die Japaner, in ihrem Wesen großmütig und freisinnig, hörten die Christen an und fanden viel Übereinstimmendes mit ihrem Buddhismus [4]). Da ihnen die Fremden durch viele technische Errungenschaften Bewunderung abnötigten, so nahmen viele teils aus Wissensdurst, teils aus ehrlicher Überzeugung das Christentum an nnd erfüllten es sogleich mit der ihnen eigenen Gewissenhaftigkeit nnd Treue. Der anfängliche Erfolg der Jesuitenmissionen wird wohl mit Recht ihrer klugen Zurückhaltung, die es mehr auf einträgliche Geschäfts- und Handelsbeziehungen als auf ernsthafte Bekehrnng absah, zurückzuführen sein. Als sie sich aber stark genug dazu glaubten, begannen die Jesuiten die Heiligtümer der alten Götter zu zerstören und ihr Regiment fanatischer Unduldsamkeit zu errichten. Zudem wollten auch andere europäische Mächte, so vor allem die Holländer, Handel mit Japan treiben, nnd bald gab es widerliche Streitereien, sowohl unter den wetteifernden Nationen, als auch den einzelnen christlichen Sekten. Gar bald glaubten die Jesuiten, durch Intrigen am japanischen Kaiserhofe sich ebensolche Stückchen leisten zu können wie in der alten Welt, und in der Gier nach Gold und den ande-

---

2) Leipzig 1930 „Asia Major“.

3) Siehe 2. Teil dieser Schrift.

4) Gewisse Legenden und Lehren des Christentums stammen ja, wie wir wissen, aus indischen Quellen. (Siehe „Erlösung von Jesu Christo“ von Dr. Mathilde Ludendorff, unter Buchanzeigen am Schluß.)

ren Schätzen Ostasiens zeigten sich alle europäischen Christen von ihrer schlimmsten Seite.

Das japanische Volk, das selbst unruhige Zeiten und Gärungprozesse in jenem Jahrhundert durchzumachen hatte, erkannte aber rechtzeitig die Gefahr und lernte am eigenen Leibe christliche Lehre und Tat kennen. Es ist ein Treppenwitz der Weltgeschichte, daß ein spanischer Kapitän selbst den Japanern den Schlüssel der christlichen Praxis verraten haben soll. Als ihn nämlich eine japanische Abordnung auf seinem Schiffe besuchte und er ihr in prahlerischer Weise an Hand einer Karte das ungeheure Reich seiner spanischen Könige pries, frugen ihn die Japaner, wie Spanien so groß werden konnte, worauf er stolz erwidert haben soll: „Erst schicken wir Missionare und Kaufleute und dann Soldaten, so ward uns die halbe Welt untertan." Schweigend ging die Gesandtschaft, reich beschenkt verließ das spanische Schiff den Hafen, aber die Ratgeber des Iyeyasu, der dann Japan für fast 300 Jahre vom Christentum befreite, arbeiteten zielbewußt und zäh, diesen Einbruch des jüdisch-christlichen Fremdgeistes aufzuhalten [5]). Man muß sich dazu klarmachen, daß alles, was die damaligen Europäer taten, stets mit dem Mantel der christlichen Nächstenliebe verbrämt zu werden pflegte; und daß sich am Sklavenhandel, dem Gipfel der Schamlosigkeit jener Zeiten, auch die Geistlichkeit [6]) beteiligte. Für die Japaner waren das ganz folgerichtig nicht die Raubzüge der Portugiesen, Spanier und Holländer, sondern in erster Linie die Raubzüge der Christen.

Wenn Tausende von Japanern so im Sklavenhandel außer Landes geschleppt wurden, so verstehen wir die staatspolitischen Gründe des Einschreitens gegen das Christentum; dabei wurde ihm aber auch der Vorwurf gemacht, daß es die Achtung gegen die Eltern und Ahnen und gegen den göttlichen Kaiser lockere und den völkischen Zusammenhang untergrabe. Nun wird uns seine gänzliche Ausrottung und Vernichtung in der Schlacht von Shimabara 1637 verständlich. Damals fanden annähernd 37 000 christliche Japaner den Tod, eine weitere Blutschuld, die der „Religion des Friedens und der Liebe" allein zur Last fällt. Mit diesen Ereignissen beginnt die Abschließung Japans gegen jede fremde Beeinflussung, das Christentum wurde als Jashu oder Jashumon, d. h. die „böse" oder „verkommene Religion", unmöglich; selbst europäische Zivilisation — wir verstehen das heute voll und ganz — war verpönt. Trotzdem blieben die Handelsbeziehungen mit den Holländern und Engländern bestehen, teils weil sie Feinde der Jesuiten waren, teils weil sie sich jeglicher Einmischung in japanische Angelegenheiten enthielten. Das ging soweit, daß die Holländer in eine fast unwürdige Stellung gedrängt wurden; die Behörden des Landes schalteten mit ihnen nach Belieben; sie waren eben nur geduldet. So schildert uns der berühmte deutsche Arzt E. Kämpfer [7]), der 1690/92 die Holländisch-Ostindische Kompanie begleitete, in seinen Berichten:

> „In dieser Dienstbarkeit haben wir uns viele beschimpfende Einschränkungen von diesen stolzen Heiden müssen gefallen lassen. Wir dürfen keine Sonn- und Feiertage feiern, keine geistlichen Gesänge und Gebete hören lassen, niemals den

---

[5]) Man lese näheres noch in: J. J. Rein, „Japan, Reisen und Studien", Leipzig 1905.

[6]) Das erste englische Sklavenschiff hieß „Jesus"; aus Paul Ritter „Der Kampf um den Erdraum".

[7]) Über den dieser Tage eine Lebensgeschichte von H. S. Thielen „Das unterhiminlische Reich" erschienen ist. Hierüber unterrichtet weiter: Herrligkoffer „Kämpfer um Leben und Tod, Gedanken aus 40jährigem Arzttum", Lehmann-Verlag, München 1936.

> Namen Christi nennen, kein Bild des Kreuzes oder irgend ein äußeres Zeichen des Christentums bei uns führen. Dabei müssen wir noch immer viel andere beschimpfende Zumutung ausstehen, die einem edelmütigen Herzen allmal sehr empfindlich sind. Die einzige Ursache, welche die Holländer bewegt, alle diese Leiden geduldig zu ertragen, ist bloß die Liebe des Gewinnes und des kostbaren Marks der japanischen Gebirge." (nämlich Gold).

So waren die Zustände unter dem Tokugawa Shogunat bis zum Auftreten des Admirals Perry 1853. Diesem gelang es, als Abgesandter Amerikas, durch geschicktes und würdevolles Auftreten und vor allem durch eine wohlberechnete Machtentfaltung, mit den Japanern in Verhandlungen zu treten, die dann bald einen weitläufigen nnd festen Handelsvertrag als Erfolg brachten. Hierdurch ermutigt, versnchten nach nnd nach die Russen und Engländer und andere Mächte, ähnliche Verträge abzuschließen, was durch die Wiederherstellung der Mikadoherrschaft in Japan begünstigt wurde. Damit beginnt die Zeit der gewaltigen Technisierung und des industriellen Aufschwunges für das Inselreich und sein Wetteifern auch in militärischer Hinsicht mit den Großmächten, eine Zeit, die ungehenre innere und äußere Spannungen brachte, dereu Folgen wir heute noch nicht übersehen.

Dabei müssen wir eines der geschichtlichen Wahrheit halber festhalten: Nicht der „japanische Imperialismns" beschwor die sog. „gelbe Gefahr" für die Welt herauf, sondern amerikanische Anmaßung und europäischer Geschäftsgeist zwangen Japan, seine Weltabgeschlossenheit aufzugeben, mit den Waffen und Mitteln seiner Bedränger nnerbittlich die Abwehr zu führen und damit ihnen nun ein unerschrockener, furchtbarer Gegner zu werden.

Vielleicht, ohne dem Gedanken einer Wiederholung der Geschichte das Wort reden zu wollen, erleben wir hier ähnliches wie in der preußischen Geschichte, wo auch ein kleiner Staat die Führung an sich gerissen hat, der dabei zuerst von anderen Mächten angetrieben[8]) und zu deren Zielen ausgenützt wurde. Ob Japan einst in starker Führerbegabung sich mit China zu einem großasiatischen Reich (ähnlich dem Preußen-Deutschland der Hohenzollern) entwickeln wird?

## Kurze religiongeschichtliche Übersicht.

Beim Betrachten fremder Völker scheint uns deren verschiedene Kleidung und Lebensweise verständlich und durch die besonderen örtlichen Verhältnisse bedingt; wir nehmen uns wohl auch die Mühe, ihr rassisches Bild und die darans entspringenden Wesenseigenschaften zu untersnchen, aber bleiben meistens bei der Feststellung stehen, daß sie auch eine andere Religion haben. Die christliche Überheblichkeit hat bei den meisten Menschen dahin geführt, jeden anderen Glauben geringer zu achten. Wenn er nun gar Götter („Götzen") verehrte, so lohnte es sich kaum, ihn näher zu ergründen.

So wurde auch Japans erste und älteste Religion, der Ahnenkult, Shinto- oder Kami-Verehrung, nur von den allerwenigsten Forschern gerecht bewertet. Der Shintoismus ist, wie es Frau Dr. Ludendorff nennt[9]), eine „gemischte Volksreligion", indem er der Rassenmischung der Japaner entsprechend nordische, also Bestandteile einer Lichtreligion

---

[8]) Siehe auch „Am Hl. Quell" 5. I. 37, S. 772! Ferner denke man daran, daß sich Friederich der Große erst spät aus dem Schlepptau englischer Politik lösen konnte.

[9]) In Dr. M. Ludendorff: „Die Volksseele und ihre Machtgestalter" S. 385!

und mongolische, Teile einer Schachtreligion und wahrscheinlich noch Wesenszüge der malaisch-polynesischen Rasse, also des Moanagedankens[10]) in sich vereinigt. Das Bemerkenswerteste am Shintoismus, der bis in den frühesten Zeiten der Geschichte, etwa 2500 Jahre zurückreicht, ist die göttliche Verehrung der Kami oder Geister berühmter Fürsten, Helden und Gelehrten. Diese Verehrung wird noch heute geübt und in jedem japanischen Haushalte in dreifacher Weise: 1. Ehrung der kaiserlichen Ahnen, 2. der Schutzgottheiten der Landschaft, 3. der persönlichen Ahnen. Die Kami-Lehre wurzelte so stark im Volk, daß diese drei Verehrungarten auch vom Buddhismus übernommen werden mußten, und so ist ein eigentümlicher Zug dieser Urreligion erhalten geblieben, indem sich nämlich noch heute fast in j e d e m japanischen Haushalte für die drei obenerwähnten Gottesdienste je ein geweihter Altar befindet. Somit erweist sich dieser Ahnenkult als stärkstes Bindeglied des Volkes mit seinem Kaiserhaus und seiner Geschichte, der Sippe mit ihren Vorfahren. Die größten Männer und Helden sind so leuchtendes Vorbild, nnd es wird wohl niemals gelingen, dieses Volk wurzellos zu machen. Gibt es auch viele Tempel und Priester in Japan, die Bedeutung des Ahnenkultes liegt doch darin, daß er h ä u s l i c h e r Gottesdienst ist.

Zu der alten Kami-Lehre gesellte sich im dritten Jahrhundert unserer Zeitrechnung die „politische Philosophie" des Koshi oder Konfuzius. Sie drang nie tiefer in das Volk ein, wurde aber richtunggebendes geistiges Gut der Samurai, der alten Herrscherkaste Japans. Ihren hochstehenden sittlichen Forderungen eiferten nicht nur der Adel und die Gebildeten nach, sondern die Weisheit des Koshi und seines fast ebenso berühmten Schülers Moshi bewährte sich gerade in der Zeit nach der Ausrottung des Christentums als lebensvolle Kraft, der Japans Selbstbewußtsein entsprang.

Schon in der Mitte des sechsten Jahrhunderts fand der Buddhismus Eingang. Sein Erfolg ist der weitherzigen Anpassungfähigkeit dieser Lehre zuzuschreiben, so daß man ihr Wesen oft unter buntesten Verkleidungen entdecken kann. Bemerkenswert, als Gegensatz zum Christentum, ist der Selbsterlösunggedanke, der die Seelenwanderung als sittlichen Antrieb im Gefolge hat[11]).

Der Buddhismus, großzügig und duldsam, mehr Tugendlehre als strenges Dogma, ließ dem japanischen Volke seine Eigentümlichkeiten und veränderte es ebensowenig, wie der Konfuzianismus die alte Kami-Verehrung verdrängen konnte. Die Lehre des Buddhas wandelte aber die ursprüngliche Einfachheit der religiösen Handlungen in prächtige Schaustellungen, die Tempel wurden schmuckvoller und reicher, auch erlangte, wenigstens zeitweise, das Buddhapriestertum eine gewisse Machtstellung, jedoch ohne daß es dabei zu Inquisitionen und Ketzerverfolgungen kam. Der Buddhismus brachte allerdings auch die innere Harmonie mit dem Göttlichen im japanischen Volke in Verwirrung; seine Denkformen waren zu verschwommen und seine Lehre okkult, so daß sie teilweise schon zersetzend wirkten, wie wir das auch in Indien beobachten können. Auch versuchten in neuerer Zeit die Hierarchie des Dalai-Lama und „der Geist" des Panschen Lama durch allerlei geheimnisdunkle Strömungen dem Gott-Kaiser-Gedanken im japanischen Volk, der ja ein mystischer Gedanke ist, entgegenzuwirken. Als Religion des niederen Volkes verlor der Buddhismus sich bald in Äußerlichkeiten, und

---

[10]) Siehe das Einfühlungvermögen des Tangata in die Natur, wie es unter anderem so trefflich E. Reche in „Kifanga", „Tangaloa" und „Polynesien" schildert.

[11]) Über diese uns fremde Lehre der Seelenwanderung siehe Dr. M. Ludendorff „Triumph des Unsterblichkeitwillens" (unter Buchanzeigen).

nur wenige seiner Priester besitzen auch nur angenäherte Kenntnisse seiner ausgedehnten Lehren, kaum kennen sie die Grundlagen ihrer Religion. Es würde zu weit führen, die verschiedenen Strömungen und Sekten unter seinen Anhängern aufzuzählen, friedlich wirken und lehren sie alle nebeneinander. In letzter Zeit beginnt auch der Mohammedanismus sich mächtig zu regen. Wir wissen, woher der Wind weht, wenn der Jude Jean Izoulet [12]) sagt: „Wie die 7 Farben des Spektrums in drei geeint werden können: blau, rot, gelb, so die 7 Religionen der Erde in das dreifache Christentum Europas = blau, in das dreifache Heidentum Asiens = rot und dazwischen ein gelber Wüstenstreifen Mohammedanismus, gelb wie die Sandmassen." *Der Mohammedanismus soll das Bindeglied sein, um die Völker Ostasiens an das jüdische Kreuz zu schlagen.* Sollte in dieser Richtung auch der sowjetrussische Einfluß in Zentralasien wirken, durch den tatsächlich überall der Mohammedanismus einen gewaltigen neuen Auftrieb erhält?

Ganz allgemein ist zu sagen, daß ein religiöser Druck und daherrührende Einschränkung der Denkfreiheit in Japan überhaupt nicht bestand. So konnte sich das Göttliche selbst ungeschmälert erhalten, was sich rein äußerlich in echtem Rassestolz, Heldentum, Güte und Höflichkeit der Japaner und in einer ausgeprägten Naturverehrung, einem lebhaften Schönheitempfinden, auch der niederen Volksschichten widerspiegelt. Das eben Gesagte wird unterstrichen und eine beachtenswerte Parallele zu dem Gottlied [13]) unseres eigenen Volkes aufgezeigt, durch das, was wir heute bei japanischen Shintoforschern lesen. So mutet es uns fast an, einen Bericht über unsere Ahnen zu lesen, wenn Iwao Kinoshita über den Ur-Shinto sagt, daß in alten Zeiten kein deutlicher Unterschied zwischen dem Diesseits und Jenseits, zwischen dem Leben der Götter und Menschen bestanden habe . . . „Die Japaner denken sich Sonne, Mond, Wälder, Bäume, Felsen und Blumen beseelt." Göttliche Verehrung haben sie für das innere Wesen der Natur. Früher wurden die Götter in ihrem eigenen Hause im Walde verehrt. „Der Geist des Shinto heißt: Das ganze Volk ist eine Familie."

Aber „schwer sind die Auseinandersetzungen, die innerhalb des japanischen Volkes zwischen dieser rein japanischen Richtung und der ‚westlerischen' entbrannt sind. Sie können für die Machtstellung Japans um so ausschlaggebender sein, als die Wehrmacht im Brennpunkt dieser Auseinandersetzungen steht, wie das Aufstandsbewegungen Ende Februar 1936 in ernster Weise gezeigt haben. Es scheint, daß Juda und Rom nicht ohne Erfolg planmäßig an der Göttlichkeit des Kaisers rütteln. Stürzt diese, so fällt Japan, wie einst Peru mit dem Fall der Inkas!" [14]).

Für uns wird der sich auf Überlieferungen aus sagenhafter Vorzeit stützende Gott-Kaisergedanke immer schwer verständlich bleiben. Wir müssen ihn im Shinto, d. h. „Weg der Götter" als einen im japanischen Volk lebendigen Mythos anerkennen. Der Ostasiate wird kaum sich zur nordischen Nüchternheit durchringen können, hierin liegt eine Gefahr, die heute noch manchmal als „Stärke" gelten mag. Auch vielen Deutschen erscheint noch Zauberei, Aberglaube und Religion wie *ein* Begriff, noch müssen sich viele erst darüber klar werden, daß ohne vorbehaltlosen Wahrheitwillen eine tiefe, weil bewußte „Religiosität" unmöglich ist.

---

[12]) In „Paris, Die Hauptstadt der Religionen", Weicher-Verlag.
[13]) Siehe das „Gottlied der Völker" von Dr. M. Ludendorff.
[14]) Aus „Kriegshetze und Völkermorden" von General Ludendorff, S. 169.

## II.

# Die Japaner, ein Volk.

„Es liebt die Welt, das Strahlende zu schwärzen,
und das Erhab'ne in den Staub zu zieh'n".
Friedr. v. Schiller.

Weit davon entfernt, zu verhimmeln und zu verdammen, liegt es auch nicht im Plane dieser Schrift „sine ira et studio" (ohne Haß und Eifer) nun eine wissenschaftliche Charakterkunde des japanischen Volkes zu geben. Dazu fühlt sich der Verfasser nicht berufen, er ist aber der Ansicht, daß jene farblose Betrachtungweise, wie sie mehr einer geschwächten Urteilskraft als Liebe zur Wahrheit entspricht, zu nichts führen kann. Wenn wir aus den Kämpfen und Wirnissen unserer täglichen Umwelt hinausschauen in die Weite, zu anderen Erdteilen, anderen Gebräuchen und anderen Völkern, dann: um das Göttliche, wo wir es finden, freudig zu bejahen, das Widergöttliche hart abzulehnen. Messen will sich der Selbstbewußte an dem Fremden, vergleichen und lernen, um darnach am Eigenen weiterzubauen. Nur der kleine Geist wird verkleinern, statt nachzueifern. Froh grüßt der Starke den Starken, sei es Freund oder Feind, ein Gedanke, den eine wahrhaft Deutsche, eine griechische Seele leben konnte, der allem Jüdisch-Christlichen fremd bleiben wird.

Ein Grundzug geht durch das japanische Volk, den wir in unserem entarteten Europa wohl nirgends mehr so rein finden: das v ö l k i s ch e Selbstbewußtsein. Es hat in England den überheblichen Beigeschmack der Anmaßung, in Frankreich die hysterische Fratze der Selbstbeweihräucherung, in Amerika zeigt es die dollargesicherte Eitelkeit und bei uns war es gepachtet von einzelnen Parteien — in Japan aber quillt es in fast unbewußter Selbstverständlichkeit aus der Volksseele. Die Dankbarkeit und Verehrung für die Ahnen erzog im Laufe der Jahrtausende ein solches Verantwortunggefühl für die Erhaltung der Sippe, des Stammes, des ganzen Volkes, daß es jedem Japaner in Fleisch und Blut übergegangen ist. Das geht so weit, daß der einzelne von seinem eigenen Selbst dafür opfert; es entsteht hier die Frage, ob wir nicht durch die zuweilen übersteigerte Entwicklung der Persönlichkeit, des Individuums, unsere Individualität als Volk zu sehr verkümmern ließen? In Japan kannte man keinen Konkurrenzkampf des einen gegen den anderen in unserem Sinne, jede Gründung eines Geschäftes wurde wenigstens vor der Meiji-Periode von staatswegen nach höheren Gesichtspunkten geregelt, ein technischer Fortschritt immer im Hinblick auf das Volksganze ausgewertet oder unterbunden. Selbst eine bessere Schulbildung war z. B. kein Anlaß, höher zu steigen, man wußte, daß das bloße „mehr wissen" noch lange nicht den Wert eines Menschen hebt.

Wenn bei nns jeder denkt, wie komme *ich* fort, wie erringe *ich* eine Stellnng, gewinne *ich* Einfluß, Wissen, Geld, so denkt der Japaner aus *seinem* Rassegefühl: wie wünscht es mein Vater, meine Sippe, mein Volk. Er betrachtet sich selbst als den fleischgewordenen Willen seiner Ahnen, als Glied in der Kette, verantwortlich vor den Gestorbenen für die Znkünftigen. Wir haben im preußischen Geist der Pflichterfüllung vielleicht ein Beispiel für das, was in Japan selbstverständlich ist. Jeder Schnljunge, den man darüber befragt, wird dort die Antwort geben: „Die Pflicht des Japaners ist, unserem Kaiser in allem zu helfen, unser Land reich und stark zu machen und für die Verteidigung und Erhaltung unserer völkischen Unabhängigkeit alles einzusetzen.“ Diese straffe Auffassung der Pflicht zum Ganzen erzog auch zur Einfachheit und Bedürfnislosigkeit. Wohl liegt diese dem Orientalen besonders, aber der überaus regsame und fleißige Japaner lehnt sich deshalb nicht gegen die Rangordnnng auf, weil er sie durch seinen Ahnenkult als göttliches Gesetz ansieht und die Bescheidenheit, in der er selbst lebt, bis hinauf zum Kaiser vorgelebt bekommt, jeder weiß sich als ein nützliches Glied der Gesellschaft. Als im Russisch-Japanischen Krieg eine Vergrößerung der Flotte nötig wnrde, gab das gesamte japanische Volk vom einfachsten Arbeiter bis zum Gelehrten nnd Staatsmann freiwillig 10 v. H. seines Einkommens, ein Beispiel, wie es nur dort möglich wird, wo die Einheit von Blut, Glaube, Kultur und Wirtschaft lebendig ist.

Hier ist auch die tiefe Ursache für den berühmten Heldenmut des japanischen Soldaten. Wie könnte er vor seinen Ahnen, seinem Volke bestehen, gäbe er nicht sein Letztes für das Vaterland! Seine Tapferkeit ist aber auch noch aus seinem feinentwickelten Ehrgefühl geboren, das ihn mit zum mutigsten Krieger der Welt macht. Besonders die Ehrbegriffe der alten Samurais gingen oft nach unserer Anschauung fast zu weit, nnd auch heute ist deshalb der Selbstmord um geringfügigster Verletzungen der Ehre willen nicht selten [1]). Die Stoßkraft des japanischen Volkes liegt auch begründet in dem ewigen Ringen mit den Naturgewalten [2]), mit Erdbeben und Vulkanen, was ständige Kampfbereitschaft und Wachsamkeit erfordert. Und in der Tat, es liegt etwas Vulkanisches im japanischen Volkscharakter, das durch eiserne Bushido-Disziplin gebändigt und durch das sanfte Lächeln verhüllt ist. Aber die verhaltene Kraft bricht immer wieder durch, wenn es um die Volkserhaltung geht, es ist das Rasseerbgut, das lebendig wird.

Ich will nun hier als Abschluß der völkischen Tugenden noch einige Bemerkungen zu jener seltsamen japanischen Kampfesweise machen, die man mit Jiu-Jitsu bezeichnet und die in ihrem Wesen bedeutet: Abwehr des Gegners durch seine eigene Kraft. Ein so in einer bestimmten göttlichen Ordnung lebendes Volk kann nur durch äußere Einflüsse aus seinem Gleichgewicht gebracht werden, die es aber, wie im geschichtlichen Überblick gezeigt, überwindet, sobald es sich auf sich selbst besinnt. Indem man das Christentum sich auswirken ließ bis in sein Verderben, vernichtete es sich selbst — Jiu-Jitsu — und

[1]) Im russisch-japanischen Kriege ist es z. B. sehr häufig vorgekommen, daß sich Frauen oder sonstige Angehörige der Soldaten selbst den Tod gaben, um damit den Kämpfern unbedingte Unabhängigkeit von Bindungen an das Leben und so einen verzweifelten Todesmut zu geben. Es mußte dagegen eingeschritten werden, wie überhaupt heute das „Harakiri“ gesetzlich verboten ist.

[2]) Nur wer die geographischen und „geopolitischen“ Grundlagen des japanischen Inselbogens beherrscht, wird die Yamato Damashi in allen ihren Lebensäußerungen wirklich verstehen.

tatsächlich haben in der Schlacht von Shimabra holländische Kanonen mitgeholfen zum Siege Japans, ebenso, wie der spanische Kapitän zum Erkennen der Gefahr. So kämpft heute das japanische Volk, indem es seine jungen Leute hinaussandte, abendländische Wissenschaft zu studieren, indem es seine Heere nach europäischem Muster ausbildete, seine Flotte der englischen nachbaute und mit der Technik des Westens seine Industrie zur leistungfähigsten und modernsten im ganzen Osten umschuf, während seine klugen Staatsmänner eben die Kräfte, die England, Frankreich, Rußland und Amerika ansetzen, um Einfluß in Japan gegen Japan zu gewinnen, dazu benützen, um aus diesen Spannungen sich selbst abwehrstark zu machen gegen die Weltmächte. Das ist Jiu-Jitsu! Und Jiu-Jitsu auch in geistiger Beziehung wird Japan helfen, die westliche Zivilisation, die zur Zeit anscheinend seine Kultur bedroht, zu überwinden. Abendländische Gelehrsamkeit, die vielleicht die alten Naturgötter zum Wanken brachte, hat aber zugleich auch für alle Zeiten Japan vor der Verchristlichung geschützt, die Erkenntnisse der Naturwissenschaften sind zu stark durchgedrungen.

Japanische Religion ist Rassereligion und sie wird dem japanischen Volk die Waffen, z. B. Jiu-Jitsu geben, die ihm artgemäß und für seinen Daseinskampf am förderlichsten sind. Erst, wenn es den Weltmächten gelänge, den Ahnenkult auszurotten und den Gott-Kaisergedanken zu untergraben, wäre der Untergang Japans besiegelt. Aber man darf der Erwartung Ausdruck geben, daß es dem jüdisch-christlichen Geist niemals gelingen wird, dieses Volk zu entwurzeln, zu tief ist es gegründet in meerumwogter Heimaterde.

Im Anschluß an das eben Gesagte wollen wir einmal einen kurzen Einblick in das religiöse Leben der Japaner tun. Kants große Wahrheit, daß die Vernunft nicht hinter jene Schleier dringen kann, die das Wesen der Dinge, das Göttliche, vor ihr verhüllen, ist längst Allgemeingut des japanischen Volkes, darum kennt es keinen Streit um „Wahrheiten". Der einzelne Japaner lebt vielzusehr den göttlichen Wünschen, um sich nach der Art eines mechanistisch-liberalistischen Denkers darüber den Kopf zu zerbrechen, was etwa der Sinn des Lebens ist. Pflichterfüllung dem Vaterlande, dem Kaiser gegenüber, den Willen der Ahnen auszuführen, das bleibt ihm oberste Richtschnur. Freilich verhinderte diese allzu altruistische Grundeinstellung oft die Selbstschöpfung [3]). Unter dem überwältigenden Verantwortunggefühl, der Pflicht, die der einzelne dem Staate gegenüber empfand, verkümmerte die Selbstverantwortung dem Göttlichen gegenüber. Hier haben wir es offenbar mit einer Rasseeigentümlichkeit zu tun. Der Wunsch, im Sinne der Ahnen zu leben und zu wirken, hält den Einzelmenschen im Bann einer über Jahrhunderte fortgeführten Zielsetzung, auch in den kleinsten Dingen des Lebens, so daß man, wie von China, auch von Japan als von dem Lande der Tradition sprechen kann. Selbst der Kaiser, mächtiger als der Sonnenkönig des französischen Absolutismus, ist gebunden mit tausend goldenen Ketten der Erziehung, des Rücksichtnehmens an seine kaiserlichen Ahnen, er ist selbst nur ein Glied in einer Kette, nach der er sich ganz genau auszurichten hat. Darin liegt eine ungeheure Gefahr, wenn die Aufklärung der Wissenschaften mit kalter Vernunft an diesen Ketten rüttelt, dann erzittert der ganze Koloß; wir haben in den letzten Jahren solche Stürme erlebt! Aber selbst den aufgeklärtesten Japaner hält immer noch die angeborene Vaterlands-

[3]) Siehe „Selbstschöpfung" unter Buchanzeigen am Schluß.

liebe. An ihm ist noch etwas von jener natürlichen Kraft, die allen starken Völkern eigen war, die irgendwie ihre Abkunft von Gott herleiten. Durch ihren Ahnenkult mit Amaterasu O-Mikami, der großen „Gottheit des göttlichen Lichts" von Anbeginn ihrer Geschichte an verbunden, fühlen die Japaner sich fast selbstverständlich als Werkzeuge dieses Willens, dessen oberster Wächter der Herrscher des Kaiserhauses ist. Wir dürfen hierbei nicht an eine Monarchie „von Gottesgnaden" in christlich-europäischem Sinne denken, die aus Priesterhand geschaffen ist. Vielmehr ist der Mikado zugleich oberster Priester und Herrscher und hält nach den Überlieferungen seines Hauses auch den Rassezusammenhang mit dem Shinto-Urgott aufrecht. Geheimnisvoll, um nicht zu sagen, okkult, ist so seine Machtstellung und in geheimnisvollem Zusammenhange steht sein Hüteramt mit allen Regungen der Volksseele, denn die gewaltigsten Umwälzungen, selbst Jahrhunderte, die den Kaiser aus dem öffentlichen Leben verdrängten, haben nichts gegen seine beinahe mit göttlicher Verehrung umgebene Stellung im japanischen Volke vermocht. Dabei müssen wir uns auch vor Augen halten, daß in Japan ja die Einheit von Blut und Glauben nie zerstört wurde. Darum hat das japanische Volk, wenn man von der vorübergehenden christlichen Invasion absieht, auch nie blutige Glaubenskriege geführt; die ganze christliche Grausamkeit der Märtyrer, Ketzer und Hexen, die nicht bloß unser Mittelalter so verfinstert hat, ist ihm fremd, daher fehlt seinem Glauben das Düstere, seine Religionen und Götter sind im wesentlichen heiter geblieben.

Darum ist es wohl kein Zufall, daß die japanischen Künstler nie den Schatten darstellten, ehe sie in Berührung mit der westlichen Zivilisation traten. „Und da lernten sie Schatten sehen — in der Natur, im Leben und Denken. Und das Abendland lehrte, es sei die Aufgabe der Sonne, die alltäglichen Schatten zu sehen, und da sah Japan die Schatten der Maschinen, Schlote und Telegraphenstangen und die Schatten der Minen und Fabriken und die Schatten in den Herzen derer, die dort fronten, und wunderte sich über die Schatten der zwanzigstöckigen Häuser und des Hungers, der darunter bettelte, — nnd die Schatten der Wohltätigkeit, die die Armut vervielfachten, und die Schatten der sozialen Reformen, die das Laster vermehrten, und die Schatten von Betrug und Gleißnerei und Frackschwalbenschwänzen und den Schatten eines fremden Gottes, der die Menschheit zum Zweck des Autodafés geschaffen haben sollte." [4]) Aber trotz der Missionare lächeln noch immer die japanischen Götter, und in seinem Grunde ist es dasselbe Lächeln, das für das japanische Gesicht so bezeichnend ist. Dieses Lachen ist nicht Falschheit, wie oft gehässig angenommen, sondern der vollendete Ausdruck der Selbstbeherrschung, die ein Ergebnis uralter Erziehnng ist. Seinen Schmerz, sein Leid zu zeigen, wie es in so anfdringlicher Weise oft die Kirchenbräuche von uns fordern, gilt dem Japaner als verächtlich, als eine Taktlosigkeit gegen die Mitmenschen, das ist der Grnnd seines rätselhaften Lächelns, das wir wohl nie ganz verstehen können. Hiermit hängt auch die Eigenschaft des Japaners zusammen, über seine häuslichen Angelegenheiten niemals bei dritten zu sprechen, denn die Familie ist ihm h e i l i g. Ein vornehmer Japaner wird niemals über seine Frau, seine Ehe reden, es käme ihm wie eine Entweihung vor. Hier sind wir bei einem Punkte angelangt, nämlich der Stellung der Frau, wo das alte christliche Europa allen Grund hat, sich zu schämen. Wie bei unseren heidnischen Vorfahren ist die Frau seit Jahrtausenden im japanischen Volke Gefährtin

---

[4]) Aus „Kyushu" von Koizumi Yakumo (L. Hearn).

des Mannes. So still und zurückgezogen sie für die Außenwelt lebt, so gesichert und geehrt ist aber auch ihre Stellung innerhalb der Sippe, und noch haftet ihrer Würde ein Abglanz des Ruhmes an aus früheren Zeiten, Schulter an Schulter mit dem Mann in der Schlacht zu kämpfen. Es hat eine bedeutende Anzahl umsichtiger Kaiserinnen gegeben in der Geschichte des Landes, Heldinnen, Schriftstellerinnen und Künstlerinnen, ja im 19. Jahrhundert war die Literatur fast durchweg in den Händen der Frauen. Aber ihren höchsten Beruf sah die japanische Frau als Hüterin der Wiege des japanischen Volkes, der Familie und der damit verbundenen Religion des Ahnenkults. Nur wer die Bedeutung kennt, die dem Japaner das Erleben des Schönen zu einer fast so wichtigen Sache macht, wie uns etwa die Liebe zur Wahrheit, der kann ermessen, wie das Hüteramt der häuslichen Altäre der Frau eine gehobene Stellung gibt. So erhalten auch die jungen Mädchen eine besondere Ausbildung im geschmackvollen Anordnen von Blumen und Blütenzweigen, die so sehr jedes japanische Hauswesen zieren [5]). Die schon zu allen Zeiten gerühmte Reinlichkeit und Ordnungliebe der Japaner darf man wohl als frauliche Tugend ansehen, ebenso werden wir beim Anblick des zierlichen Porzellans, der wundervollen Seidenstickereien an die farbenfreudige Seele der geschickten, tapferen, kleinen japanischen Frau erinnert. Daß dabei die uns so oft empörende Einrichtung der „Geishas" und die in der heutigen schlechten Wirtschaftlage immer häufiger werdende eigenartige soziale Stellung der jungen Mädchen, die von ihren Eltern an gewerbliche Betriebe, sozusagen verkauft werden, dieses Bild stark trüben, ändert doch nichts an der Tatsache, daß die Frau im japanischen Volk höchstens geringerwertig für den Selbsterhaltungkampf, kaum aber als Mensch für minderwertig erachtet wird. Die oben erwähnten Bräuche müssen eben auch wieder an der altruistischen Grundeinstellung des Japaners gemessen werden. Wann kommt es auf das Glück des einzelnen Menschen an, wenn er seiner Sippe, z. B. einer völlig verarmten Bauernfamilie, damit einen Dienst erweisen kann, daß er seine Arbeit und Zeit für drei, vier Jahre einem Wirtschaftunternehmen für Geld restlos zur Verfügung stellt!

Da der Japaner eine persönliche Freiheit kaum kennt, er ist nur ein Blatt, ein Zweig am Stamme seiner Sippe, seines Volkes, so kommt es ihm garnicht in den Sinn, über die Stellung der Frau etwa nach unseren Begriffen nachzudenken [6]).

Im Zusammenhang mit dem Ahnenkult, aber immer wieder von neuem vertieft, ist auch die Stellung der Frau als Mutter. Es ist dem Kinde Selbstverständlichkeit, seine Eltern zu ehren, das geht so weit, daß dem Japaner Vater und Mutter vor den Freunden, vor der eigenen Frau verehrungwürdig sind; er versteht darin unsere abendländische „Emanzipation" nicht, seine Elternliebe geht bis zum Tode, ja darüber hinaus, er weiß, daß er alles, was er ist, von ihnen, von seinen Vorfahren hat, etwas, was uns so selten zum Bewußtsein kommt und doch so grundlegend für die Verantwortung vor den eigenen Kindern, der Zukunft der Familie und des Volkes wäre. Ich kann es mir nicht versagen, an dieser Stelle das rührende Märchen: „Matsuyama no Kagami" [7]) zu erzählen:

---

[5]) Ähnlich ist es auch bei den Samoanern, siehe das Bildwerk von E. Scheuermann: „Samoa", Horn in Baden 1926; seine Romane „Die Lichtbringer" und „Zweierlei Blut", Ludendorffs Verlag G. m. b. H., München. Ebenso: E. Reche: „Kifanga" und „Tangaloa".

[6]) Siehe Seite 13 dieser Schrift!

[7]) Der japanische Text samt Übersetzung in „A Romanized Japanese Reader" von Professor B. H. Chamberlain.

„Einst, es ist schon lange her, lebte in Matsuyama ein junges Samurai-Ehepaar, dessen Name heute längst vergessen ist. Sie hatten eine kleine Tochter. Einmal reiste der Mann in die weite, weite Hauptstadt Jedo. Bei seiner Rückkehr brachte er Geschenke aus der Stadt mit, süße Kuchen und eine kleine Puppe für das Kind und seiner Frau einen Spiegel aus versilberter Bronze. Der jungen Mutter dünkte der Spiegel ein gar seltsam Ding, denn es war der erste Spiegel, der je nach Matsuyama gekommen war. Sie begriff seinen Zweck nicht und fragte unschuldig, wem denn das hübsche lächelnde Gesicht gehöre, das sie darin sah. Lachend antwortete der Gatte: ‚Nun, es ist doch dein eigenes Gesicht, was bist du töricht.' Da schämte sie sich, weitere Fragen zu stellen, und beeilte sich, das Geschenk, aus dem sie nicht recht klug werden konnte, zu verwahren. Viele Jahre hielt sie es verborgen. Wohl aus dem einfachen Grunde, weil, wie überall, die Liebe die geringste Gabe zu etwas Heiligem macht, das anderen nicht enthüllt werden soll.

Aber auf ihrem Sterbebette gab die Frau den Spiegel ihrer Tochter mit den Worten: „Wenn ich gestorben bin, mußt du jeden Morgen nnd jeden Abend in diesen Spiegel blicken, und du wirst mich darin sehen — betrübe dich also nicht zu sehr." Und dann starb sie.

Und alltäglich des Morgens und Abends blickte das Mädchen in den Spiegel; sie wußte nicht, daß das Bild, das sie darin sah, ihr eigener Schatten war, sondern glaubte, es sei der ihrer Mutter, der sie sehr glich. Alltäglich des Morgens und des Abends hielt sie Zwiesprache mit dem Schatten, da sie das Gefühl hatte, oder, wie das japanische Original so liebreich sagt, „das Herz hatte", ihre Mutter vor sich zu sehen; und es ging ihr nichts über den Spiegel.

Endlich bemerkte ihr Vater ihr Verhalten, und es dünkte ihn seltsam. Er fragte sie nach dem Grunde, und sie erzählte ihm alles. „Da", sagt der japanische Erzähler, „überkam ihn Trauer und Mitleid und die Augen gingen ihm über . . ."

Ob manche Europäer sittlich so verwahrlost wären, wenn sie auch in allem „Zwiesprache" mit ihrer Mutter hielten?!

Nun noch die Seite der japanischen Volksseele, die uns zusammen mit dem Heldischen, am leichtesten verständlich ist. Das ist die Naturverbundenheit [8]). Sie hat ihren sichtbarsten Ausdruck in der japanischen Kunst gefunden, die staunende Bewunderung im Abendlande hervorrief. Sie wirkt nicht nur durch ihre eigenartige Technik, sondern vor allem durch ihre lebenswahre Wiedergabe alles Gesehenen, durch die feine Wirkung ihrer Farben auf uns. Was aber dem fremden Beschauer zunächst verschlossen bleibt, ist ihr seelischer Ausdruck, der sich nur dem offenbart, der mit dem Mythos des Landes vertraut ist. Ein japanischer Künstler kopiert die Natur nicht, er setzt sich nie in eine Landschaft, sie zu „malen", vor eine Person, sie zn „porträtieren", er vermag (und will) nur innerlich Verarbeitetes durch seinen Pinsel wiederzugeben, und hierin liegt ein Wesenszug seiner Naturbetrachtnng, er sieht nicht bloß einen Baum, ein Tier, er erlebt es. Daher gelingt es seiner Hand, mit ganz wenigen Strichen das Wesenhafte des Geschauten festzuhalten, kurz, etwas zu sagen. Der erlesene japanische Ge-

---

[8]) Siehe Seite 10 dieser Schrift und in „Gedanken über den Shintoglauben" von Iwao Kinoshita.

schmack will „Hinko“, vielleicht am besten mit „Vornehmheit“ verdeutscht, an einem Kunstwerk empfinden können. Das Farben- oder Formvollendete wird er gering achten, wenn er ein schlichteres Werk von vornehmerem Gedankengut erhalten kann. So ist auch der japanische Garten keine Anhäufung von allerlei bunten Blumen und Sträuchern, nur für das Auge berechnet, sondern ein „Gedicht“. Jedem dieser Gärten, und es gibt sie von der Größe eines Teebrettes an, liegt ein bestimmter Gedanke zugrunde, der meist Geheimnis seines Erbauers bleibt. Die Bäume haben eine Seele, und sogar die Steine denkt der Japaner sich irgendwie beseelt, er verwendet sie häufig in seinen Gärten, ja es gibt Gärten, in denen nur schöne Steine zur Geltung kommen. In seinem Hause stellt man an einen besonders erlesenen Platz in edelstes Porzellan meist nur einen Blütenzweig, der mit viel Liebe in die Lage gebracht wird, die ihn am besten zur Geltung bringt; unsere Art des Blumenstraußes erscheint wie Barbarei dagegen. So liebt der Japaner auch die Tiere, Wind und Wolken, und besingt die Schönheiten des Meeres, wie es wohl nur noch ähnlich dem Polynesier [9]) und der Deutschen Seele liegt. Das geht durch das ganze Volk, und japanische Kinder haben sogar schulfrei, um die Pflaumen-, die Kirschenblüte, die allerdings in Japan von märchenhaftem Zauber ist, zu genießen.

Rückschauend wollen wir zusammenfassen, daß obige Schilderung des japanischen Volkes keine Lobpreisung eines Begeisterten ist, vielmehr mit den frühesten Berichten der ersten Entdecker und mit den Schilderungen berühmter Reisender und den wissenschaftlichen Erhebungen übereinstimmt; als Beispiel sei nochmals der bekannte Arzt Kämpfer herangezogen, der im 17. Jahrhundert als Begleiter der „Holländischen Handelskompagnie“ folgendes Urteil fällte:

> „Die Japaner zeigen eine große Achtung und Verehrung vor ihren Göttern und beten sie in verschiedener Weise an. Und ich glaube, behaupten zu dürfen, daß in Tugendübung, Reinheit des Lebens und auch in der äußeren Betätigung ihres frommen Sinnes sie die Christen weitaus übertreffen.“

Selbstverständlich habe ich dies Bild gezeichnet, ohne die falsche Tünche zu beachten, die in den letzten Jahrzehnten durch westliche Zivilisation und teilweise auch durch *bewußte Zersetzungarbeit der überstaatlichen Mächte* die echte japanische Kultur zu verdecken trachtet, aus dem Bewußtsein, daß zuviel Urwüchsigkeit und Gesundheit in diesem ostasiatischen Volke steckt, als daß es auf die Dauer an den Krankheiten des Westens siechen könnte. Dabei wird ihm der religiöse Gehalt die Stärke geben, Artfremdes abzuwehren. Sollte auch dieses Volk mit seinem ausgesprochenen Schönheitempfinden der jüdischen Christenlehre zum Opfer fallen können? — Es hüte sich, seine schlichte, innerlich reiche Einfachheit gegen den technischen Materialismus einzutauschen und erkenne rechtzeitig die Gefahren! Jetzt mögen ihm Kanonen und Schlachtschiffe nötig sein, aber sie seien es, um den edlen Gehalt und die Vertiefung der japanischen Seele zu erhalten, denn sie ist auch Träger des Göttlichen, dessen bewußt zu werden, unsere menschliche Aufgabe ist.

---

[9]) Der Japaner neigt seinem Rasseerbgut nach überhaupt mehr dazu, sich dem Südmeere, dem Atlantischen Ozean zuzuwenden, er ist dem Tangata näher verwandt als dem Mongolen, was von vielen Forschern bestätigt wird.

III.

# Die Japaner und das Christentum!

„Das Christentum und die christliche Kirche . . . mit ihrem Bleichsuchts-, ihrem Heiligkeitsideale jedes Blut, jede Liebe, jede Hoffnung zum Leben austrinkend; das Jenseits als Wille zur Verneinung jeder Wirklichkeit; das Kreuz als Erkennungszeichen für die unterirdischste Verschwörung, die es je gegeben hat, — gegen Gesundheit, Schönheit, Wohlgeratenheit, Tapferkeit, Geist, Güte der Seele, gegen das Leben selbst . . . ich heiße das Christentum den einen unsterblichen Schandfleck der Menschheit."

Fr. Nietzsche im „Antichrist".

Luther hatte in Europa die Sturmglocke geläutet. Überall erhob das geknechtete Volk das Banner der Freiheit. Es war nicht nur die Last der Fürsten und geistlichen Herren unerträglich geworden, fast tausendjährige Not und Unterdrückung, das ungestillte Freiheitsehnen unserer Ahnen kämpfte sich aus der Nacht des dunklen, dumpfen Mittelalters ans Licht.

Grausam, wie alles, was die Religion des Wüstengottes in den nichtjüdischen Völkern gewirkt hatte, waren auch diese Glaubenskriege, von deren 30jährigen Schrecken noch heute die Erinnerung in unserem Volke lebt. Rom erzitterte, mit allen Mitteln versuchte es, seine Herrschaft zu erhalten, und während damals in Europa die Wogen der Empörung gegen das römische Papsttum höher und höher schlugen — vorübergehend waren über 90 v. H. Deutschlands von der katholischen Kirche abgefallen — sandte der Gründer des Jesuitenordens, Ignatius von Loyola, in alle Welt die Soldaten seiner „ecclesia militans", um Ersatz bei den Heidenvölkern für das Verlorene zu gewinnen [1]).

So landete am 15. Erntings 1549 einer seiner gelehrigsten Schüler, Franziskus Xavier, in Kagoshima auf Kyushyu. Als Magister der Sorbonne, als Mann von außerordentlichem Wissen und weltmännischer Gewandtheit, hatte er doch schon verschiedene Missionreisen nach Indien und Hinterindien unternommen, machte Xavier 1548 in Malakka die Bekanntschaft des vornehmen Japaners Anziro, den er, nachdem er Christ geworden war, Paulo de Sancta Fe nannte und ihn als Dolmetscher

[1]) Während des Weltkrieges wohnte der Jesuitengeneral Stanislaus Ledochowsky in der internationalen „friedlichen" Schweiz in einem Haus, an dessen einzelnen Zimmertüren man lesen konnte: Provincia Gallia, Provincia Germania, Provincia Hispania usw. Es ist für uns ein solcher Grad von Internationalismus nur schwer verständlich, Völker kennt man da nicht, man zählt nur, wie der Geizhals seine Schätze, die „Seelen" und sucht Verluste, die man auf dem einen Erdteil, in der einen „Provinz" hat, wieder durch Gewinne in einer anderen „Provinz" auszugleichen.

mitnahm. Mit seiner Hilfe fand er daher sofort Eingang bei den ohnehin sehr gastfreundlichen Japanern, die er durch geschickte Entfaltung europäischen Glanzes ebenso zu blenden, wie durch die Vorführung technischer Errungenschaften zu überzeugen verstand. Die alte Welt hatte in Franziskus Xavier, der aus einem vornehmen französischen Adelsgeschlecht stammte, soznsagen ihre geistige Blüte ausgesandt, in der der Duft und die Präzision klassisch-französischen „esprits" sich mit dem Grundton dunkelsten Glaubensfanatismus und dem gefährlichen Schmelz jesuitischer Denkart vereinigten. Die Wirksamkeit Franz Xaviers, wir dürfen in ihm durchaus nicht den plumpen „Missionali" der Basler Vereine oder den rohen Eroberer, wie ihn Ferdinand Cortez verkörpert, sehen, lag vor allem in der Gründlichkeit und in einer fast „Liebe" zu nennenden Hingabe an sein Missionwerk. Sagt doch der Jesuit Louis Frois [2]) von ihm:

> „. . . war er so ergriffen und entflammt von so innerster Freude, Glut und Begierde, dies Unternehmen (d. h. die Christianisierung Japans) [3]), zu versuchen, daß er es himmelweit allen anderen Unternehmungen und Aussichten vorzog, die sich ihm in verschiedenen Gegenden Ostindiens boten . . ."

Deshalb finden wir von ihm und seinen Mitarbeitern eine Menge völkerkundlich recht beachtlicher Zeugnisse über die damaligen Japaner, die man als ebenso schmeichelhaft bezeichnen kann, wie die Auslassungen des römischen Schriftstellers Tacitus über unsere Vorfahren. Sie fielen so günstig aus, daß ich es mir nicht versagen kann, einzelne Bruchstücke hieraus wörtlich folgen zu lassen.

In dem Prolog des Berichtes [2]), Seite 10, steht:

> „Denn auch in unseren Augen, die wir beides (Europa und Asien) sahen, haben die Leute Japans einige Besonderheit, die Lob und Wertschätzung verdienen. Über alle anderen Vorzüge geht die Reinlichkeit und Ordnung . . . Es ist zum Stannen, die Reinlichkeit, Einrichtung und Ordnung zu sehen." . . .

Franziskus Xavier schreibt aus Kagoshima an seine Confratres in Goa:

> „Es ist das beste bisher entdeckte Volk, und scheint, unter Ungläubigen wird man kein Volk finden, das die Japaner übertrifft."

Frois schreibt selbst einleitend die Worte:

> „Und die Erfahrung hat gezeigt, daß sogar noch mehr in diesem Volke steckt, als man von ihm erwartete."

Dies nach 18jährigem Aufenthalt dortselbst. Oder:

> „. . . stehlen nicht, sind stolz und streng mit sich selbst."

In diesem Sinne schrieb auch der Gefährte Xaviers, Pater Cosme de Torres:

> „Diese Japaner sind sehr dazn disponiert, daß man bei ihnen das Gesetz Jesn Christi pflanzt. Sie sind nämlich diskret und lassen sich dnrch die Vernunft leiten. (!) [3]) Sie sind wißbegierig und sprechen gerne darüber, wie sie ihre Seele retten können. Sie haben gute Umgangsformen und erzeigen einander große Höflichkeitsbezeugungen, als wären sie am Hofe aufgewachsen. Sie reden sel-

---

[2]) Aus der Geschichte Japans (1549—1578) von P. Louis Frois, Jesuit. Nach der Handschrift der Adjuiabibliothek in Lissabon, übersetzt von Schnurhammer, Asia Major 1926.

[3]) Das in Klammern Gesetzte sind Anmerkungen des Verfassers.

ten übel von ihrem Nächsten. Sie sind nicht neidisch nnd sind keine Spieler, denn sie töten einen für Spielen, wie fürs Stehlen. Ihr Zeitvertreib sind Waffenübungen, worin sie sehr geschickt sind und Verse machen. Sie sind stolzen Sinnes nnd voll Vertrauen auf ihre Waffen, denn vom 13.—14. Jahre an gürten sie sofort das Schwert um und niemals legen sie die Dolche im Gürtel ab. Sie sind treffliche Bogenschützen und wegen ihrer Strenge halten sie alle anderen Nationen für wenig. (Gemeint ist Bushido, die Samuraimoral) [4]). Sie leiten ihr Staatswesen, ohne daß unter ihnen Prozesse sind, was Bewunderung verdient."

So also fanden die Missionare der alleinseligmachenden Religionen das japanische Volk vor 400 Jahren; wer dächte da nicht an die Schilderungen über die Ureinwohner Mittelamerikas, die keine Lüge, keinen Verrat und keinen Diebstahl kannten, wer nicht an die Reiseberichte Alexander von Humboldts, Fridjof Nansens, Erland Nordenskiölds und anderer!

Durch den seit dem sechsten Jahrhundert eingedrungenen Buddhismus war schon jene Einfachheit des religiösen Lebens im Schwinden begriffen, die wir bei vielen Naturvölkern noch bewundern können. Besonders zeigte der sich immer mehr durchsetzende Mahayana-Buddhismus schon einige mit dem Christentum verwandte Züge. Die Zen-Sekte, deren Blüte etwa gegen das Ende des 14. Jahrhunderts fällt, trug mehr dem Vernunftgemäßen Rechnung und schuf so beinahe eine „liberalistische" Freiheit in religiösen Dingen, was natürlich zu einer ungeheuren Zersplitterung und Vielseitigkeit führen mußte. Dem gegenüber mußte die Lehre der katholischen Kirche vom Paradiese und dem ewigen Leben, wohlgerundet und aufgebaut auf der Aristotelisch-Thomistischen Philosophie, geradezu als Erlösung empfunden werden, dazu erschien damals vieles was die abendländische Kultur brachte, den Japanern als der heißersehnte Himmel auf Erden. Ihre bescheidene und vornehme Seele war, wie das Herz eines Kindes von dem Glanz eines Spielwarengeschäftes, von der Fülle des Niegesehenen, Unerhörten, Neuen wie geblendet, und sie nahmen die Worte des Priesters, der von der Welt der Gedanken sprach, so sicher und so fest wie von den Dingen der Erscheinungswelt, wie eine Offenbarung.

> „Darum", so schreibt Professor Kanokogi in „der Geist Japans"[5]), „jene ungeheure Festigkeit im Glauben, jene Verachtung jedweder Versuchung und des Todes, ja gerade jene Märtyrer-Freudigkeit, mit der Tausende und Abertausende von japanischen Christen durch unglaubliche Leiden, Qualen und Grausamkeiten hindurch in den Tod gingen."

Es hatte, wenn wir es ganz tief verstehen wollen, in einem an und für sich sehr religiösen Volke, das ähnlich wie die Samoaner naturverbunden war und in arteigener Weise die Rätsel des Seins umsann, der schon in Indien als Verfallserscheinung sich

---

[4]) Der japanische Ehrenkodex sieht es als einen der größten Fehler an, wenn man sich vor andern gehen läßt in Freude und Leid. Vom Standpunkt der Selbstzucht eines Samurais aus gesehen, mußte allerdings das Benehmen aller Europäer verachtungwürdig erscheinen, die ihren Gefühlen vor Fremden meist freien Lauf ließen. Der christliche Erzähler hier kann solche japanische Lebensart nur als Hochmut begreifen!

[5]) Leipzig 1930, Asia Major.

betätigende Buddhismus eine solche Verwirrung gestiftet; solch vielgestaltige, verschwommene, unfaßbare Vorstellungen des Göttlichen waren damals im japanischen Volke vorhanden, daß der eindeutige, orthodoxe Aufbau des christlich-jüdischen Monotheismus geradezu als die Erfüllung empfunden wurde. Wir sehen hier wieder, wie ein lebenstüchtiges Volk an einer religiösen Lehre, dem müden, lebenabgewandten und einer dunklen Geheimniswelt zugeneigten Buddhismus, krank war und zwar so krank, daß es zunächst glaubte, sich nur mit einem starken Gegengift helfen zu können. Haben wir denselben Vorgang nicht an uns selbst erst in jüngster Zeit erlebt, wo die Deutschen, durch Christentum krank, in Scharen der Theo- und Antroposophie und allen nur möglichen Okkultverbänden zuströmten, statt gleich den erlösenden Schritt in die Freiheit zu wagen? [6]).

Es würde zu weit führen, allen im damaligen japanischen Volkstum lebenden Strömungen nachzugehen, daher soll nur noch gesagt werden, daß auch der Konfuzianismus, Nobunaga war einer der eifrigsten Anhänger der Zen-Sekte, mit dem Christentum in starken Wettbewerb trat, und daß der Zenismus, von den katholischen Missionaren als Atheismus bekämpft, dem logischen Sinn der Japaner, die sich „von der Vernunft leiten lassen", mehr entsprach und wir aus ihm heraus schon Ansätze eines Zeitalters der Aufklärung spüren.

Wir sehen daher das Christentum bald in starkem geistigen Kampf mit Grundzügen des japanischen Volkscharakters, bald von vielen durch den angekränkelten Buddhismus wurzellos gewordenen Japanern als die Erlösung und Wahrheit schlechthin mit einer Zähigkeit verteidigt, die weniger der fadenscheinigen Logik des katholischen Weltgebäudes, als vielmehr der religiösen Inbrunst und Treue des japanischen Volkes alle Ehre macht. Abgesehen von der mehr oder weniger edlen Absicht der Missionare, war so der Einbruch des Christentums in Japan der Prüfstein, durch den die japanische Seele wieder zu sich selbst finden sollte. Ihre Antwort auf diesen Einbruch des westlichen Fremdgeistes war die Vernichtung der 37 000 in der Burg Hara eingeschlossenen Christen und das Denkmal, das auf dem Schlachtfeld von Shimabara steht:

> „Solange die Sonne die Erde wärmen wird, soll kein Christ die Keckheit haben, nach Japan zu kommen! Und allen sei kund, daß der japanische König selber oder der Gott der Christen, wenn er unseren Befehl mißachtet, mit seinem Kopfe dafür büßen soll."

Denn die Jesuitenmissionare blieben nicht lange die liebenswürdigen Erklärer europäischer Flinten, Uhren, Teleskope und Mikroskope; stetig und bewußt drangen sie in alle Schichten des japanischen Volkstums ein, errichteten eigene Schulen und Faktoreien, damit neben dem geistigen auch das leibliche Wohl nicht fehlte, und versuchten Schritt für Schritt nach bewährtem Muster auch Einfluß auf das Staatswesen zu gewinnen. Den Jüngern Loyolas, die an unsichtbaren Fäden die Fürsten des Abendlandes zu leiten wußten, war es sozusagen garnicht übel zu nehmen, wenn sie auch hier versuchten, über die Geheimnisse des Beichtstuhles die Seelenzerknirschung eines Daimyos für ihre sauberen Pläne auszunützen oder wenn sie durch geschickte Aufwiegelung eines hemmungslosen Volkshaufens ihren Forderungen Nachdruck zu verleihen und einen

---

[6]) Siehe „Induziertes Irresein durch Okkultlehren" von Dr. M. Ludendorff.

ihrer Gegner unschädlich zu machen wußten. Nur in einem hatten sich die schwarzen Propheten verrechnet: die Gutmütigkeit des Japaners war nicht mit demselben Maße Abwehrlosigkeit und Instinktlosigkeit für große Gefahren gepaart, wie bei anderen Völkern; und die japanische Seele verstand es sehr wohl, den Kampf mit der Hinterlist und Verschlagenheit der jesuitischen Giftmischer auszuhalten, wenn es ihr auch doppelt schmerzlich war, den rosigen Schein des abendländischen Lichtes, den sie einst arglos bewundert hatte, nun als eine häßliche aschgraue Wolke aus dem Lande und aus dem Herzen zu scheuchen — für 300 Jahre zu vergessen.

In der Tat, die katholischen Missionare hatten zuerst einen gewaltigen Erfolg. Die Zahl der getauften Erwachsenen betrug zwischen 1549 bis 1597 etwa eine halbe Million und in den verfolgungreichen Jahren von 1598 bis 1614 kamen weitere 153 000 dazu. Es waren Anhänger aller Stände, von den großen selbständigen Daimyos, wie Yosisige, Sumitada, Koremasa, Hidanokami, Yosisada, Saemon-no Zyo, Yukinaga usw. etwa unseren Landesfürsten entsprechend, über unzählige Samurais, Ritter und Edelleute oder reiche Kaufleute, wie Hibiya Ryokei von Sakai, bis zur niedersten Volksschicht. Während es bei unseren Ahnen wohl nicht die besten waren, die sich schnell der neuen Lehre zuwandten, vielmehr es erst erbitterter Kämpfe und der ganzen christlichen Schreckensherrschaft bedurfte[7]), bis eine geistige Durchdringung stattfand, waren es gerade die aufgeklärtesten und wissensdurstigen Japaner, die damals im Katholizismus eine Lösung aller Fragen suchten und ihn gleichsam als die Krone der vielbewunderten abendländischen Zivilisation weit über ihre eigene, in vielem höher stehende Kultur hoben.

Darum verstehen wir auch, wie tief das Christentum damals in Japan Wurzel schlug, so tief, daß trotz des schon im Jahre 1587 erfolgten Regierungverbotes von Hideyosi und darauf einsetzender ständiger Unterdrückung und Verfolgung noch zwischen 1610 und 1630 über 25 000 Erwachsene sich taufen ließen — und ein kleiner Rest katholischer Christen, abgeschnitten von jeglicher Verbindung mit der Außenwelt, sich über die fast 300jährige Shogunatzeit erhalten hat. Darin liegt das Tragische für alle Völker, zu denen das unglückselige Christentum gedrungen ist, daß sie nach dem Grad ihrer seelischen Tiefe, Wahrheitliebe und Überzeugungtreue mit dem Fremdgeiste ringen, sich dabei zerfleischend, und sich dann mit einer ihrem Wesen sonst unbekannten Unduldsamkeit hassen bis zur Selbstvernichtung. So sehen wir in Europa die „allerchristlichsten" Nationen, Frankreich, Spanien und Italien eben nur nach dem Vorherrschen des nordischen Blutes in ihren Volksbestandteilen an religiösen Kämpfen leidend, während Deutschland überhaupt nicht zur Ruhe kommen sollte und man sich immer und immer wieder um „die Religion des Friedens und der Liebe" blutende Wunden schlug.

Japan, seinem Wesen und seinem bodenständigen Glauben nach duldsam und großzügig, ja von einer beispiellosen Anpassungfähigkeit, erfindet um die Wende des sechzehnten Jahrhunderts unter christlichem Druck bis dahin unbekannte Folterwerkzeuge, und die Zähigkeit der japanischen Christen steigert die Wut ihrer Verfolger, während die in so unmittelbarer, bedrohlicher Nähe ausgesprochene Unfehlbarkeit eines artfremden alleinseligmachenden Glaubens notwendigerweise den urjapanischen Sonnen-

[7]) Man denke nur an das Blutbad zu Verden, an die Stedinger und an die alten Preußen im Ordensland!

Gott-Kaisergedanken zu gewaltsamer Abwehr zwingt, die auch von den tatsächlich die Regierung führenden Shogunen Tokugawa Iyeyasu, Toyotomi Hideyosi und Iyemitsu folgerichtig in die Tat gesetzt wird. An dieser Stelle möchte ich ein Beispiel nicht unerwähnt lassen, das zeigt, wie tief Japaner zu Christen geworden waren und wie weit sie, ihre Missionare und Vorbilder beschämend, den christlichen Nihilismus [8]) zu leben versuchen. Ein Chef der Polizei zur Bekämpfung des Christentums schreibt noch im Jahre 1658:

> „Wenn Christen vor den Untersuchungsrichter geführt werden, tun manche von ihnen ein Festkleid an und benehmen sich dem Richter gegenüber sehr höflich und sprechen kein böses Wort, auch nicht gegen ihre Denunzianten. Es ist, weil sie glauben, daß nun die Zeit gekommen, wo sie gen Himmel fahren. Sie haben keinen Groll gegen ihre Denunzianten, denn sie glauben, wenn sie solchen haben, könnte es ein Hindernis werden für ihre Himmelfahrt."

Es ist auch hier wieder erschütternd zu sehen, und, nach den Seelengesetzen, die uns Frau Dr. Mathilde Ludendorff aufgezeigt hat, verstehen wir das zu deuten: Überall, wo es gelungen war, durch christliche Suggestion die angeborene Vernunft zu lähmen, wurden Menschen von wahlloser Liebe und wahllosem Haß besessen. Was wie zweckfreies Gutsein scheint, war in Wirklichkeit wahnsinnige Selbstsucht, . . . „damit sie der himmlischen Seligkeit teilhaftig würden.' Wann endlich werden die Ärzte und Volksführer vor solchen gefährlichen Suggestionen warnen als einer Seelenkrankheit und Seelenschutzgesetze fordern?

Doch war, wie wir vorher ausführten, ein zweifaches Sehnen des japanischen Geistes, das ihn Auge und Ohr öffnen ließ für die Botschaft der Jesuiten; einmal das religiöse Unerfülltsein, dann aber der heftige Drang zn lernen, die äußerliche Überlegenheit der abendländischen Zivilisation wißbegierig in sich aufzunehmen. Aber an dieser inneren Zwiespältigkeit scheiterte darum auch der japanische Katholizismus, denn das „Von der Vernunft leiten lassen", der nüchterne, auf die Wirklichkeit eingestellte Sinn der Japaner, mußte notwendigerweise in Konflikt geraten mit dem mehr und mehr sein wahres Gesicht zeigenden starren Dogmengebäude der katholischen Kirche, in der ja das freie Forschen eine Todsünde und das selbständige Denken verboten war. Während die Jünger Loyolas getreu den Worten ihres Meisters „sint ut sunt, aut non sint!" [9]) nach anfänglichen Zugeständnissen Schranke um Schranke zogen, den eben eingefangenen Wildling zu zähmen, ja, sich in ihrer Bekehrungwut dazu hinreißen ließen, shintoistische und buddhistische Statuen und Tempel [10]) zu verbrennen, war der wahre Geist des Tokugaha-Regimes, das Erbe Nobunagas und Hideyosis durch und durch neuzeitlich, positivistisch, fast unreligiös, mehr staatlich und ethisch bestimmt. Aus dem Neu-Konfuzianismus aber bildete sich damals eine reine, praktische Philosophie, die dem Christentum soweit überlegen war, daß selbst einige Patres von ihm abfielen. Der berühmteste von diesen Apostaten ist wohl der Pater Joseph, der eine japanische Witwe hei-

---

[8]) Siehe Nietzsches „Antichrist"!

[9]) Siehe „Geheimnis der Jesuitenmacht und ihr Ende" v. E. u. M. Ludendorff.

[10]) Pater Vilela verbrannte heilige buddhistische Bücher auf der Insel Hirado. Einige der ältesten, größten und kunstvollsten Tempel, wie den Todaizi in Nara und der Tennozi in Osaka, wurden von den katholischen Missionaren verbrannt.

ratete und 42 Jahre lang als Mitglied der Polizei zur Bekämpfung des Christentums wirkte.

Ja, ich glaube dem japanischen Volke hat seine Naturliebe, deren unsterblicher Niederschlag in den Werken der Malerei und Dichtkunst erhalten ist, ebenso sehr geholfen, wie den Patres ihre grobe Verständnislosigkeit für den Shintoismus (Ahnen- und Naturverehrung) und ihre fanatische Intoleranz im Lande der sprichwörtlichen Duldsamkeit geschadet haben. Mit der Schlangenklugheit römischer Diplomatie, die in dem Worte gipfelt: „Fortiter in re et suaviter in modo“ [11]), ließen sich die Shogune, als die damaligen Wächter der „Yamato Damashi“, der Seele Japans, nicht betölpeln. Als die Missionen gar durch auffälliges Augenzudrücken, wenn nicht gar Begünstigung des Sklavenhandels in japanischen Häfen und gegenseitiges Rivalisieren zwischen den spanisch-katholischen einerseits und den protestantisch-holländischen und englischen Missionen andererseits ein erhebendes Beispiel des durch das Christentum erzielbaren Fortschrittes gezeigt hatten, da war das Maß voll; und wir begreifen jetzt, warum das Reich der Sonne sich so gründlich von der Berührung mit dem jüdischen Zersetzungkeime gereinigt hat.

Denn nicht nur das streng durchgeführte Verbot des Christentums war die endgültige Frucht der zuerst üppig ins Kraut schießenden katholischen Mission, sondern eine höchst aktive Abwehr, für die der Sieg Itakura Shigamasas, der 37 000 Christen den Tod bereitete, bezeichnend ist. Die Schuld dafür trägt allein Jahweh. Ostasien kennt sonst keinerlei Glaubenskämpfe, die Jesuitenmissionare hatten den Bogen überspannt. Wie ungeheuer wichtig für Japan diese erste geistige Berührung mit dem Abendlande gewesen ist und wie sehr die Jesuitenmission den Lebensnerv des ostasiatischen Inselvolkes erschüttert hatte, erhellt die Tatsache, daß mit dieser Stunde die so lange ungeklärte, fast 250 Jahre dauernde, ganz bewußte Abschließung Japans von der Außenwelt begann. Unter Todesstrafe stand fortan das Verlassen des Landes; mit Ausnahme einer kleinen holländischen Handelsvertretung wurden von keinem Lande Gesandte geduldet, geschweige denn ihm eine Niederlassung gewährt. Von 1807 bis 1853 noch wurden die immer wieder versuchten englischen und russischen Vertragsverhandlungen, auch wenn sie rein geschäftlichen Charakter trugen, abgelehnt, und erst eine starke U.S.-amerikanische Flotte unter Perry erzwang 1853 die Öffnung des Landes. Man stelle sich vor, etwa ein Land von der Größe Englands und der Bevölkerungdichte Frankreichs, schließt sich für mehr als 200 Jahre durch eiserne Gesetze gegen jedes fremde Gesicht ab und läßt keinen seiner Bewohner in die Welt reisen. In Japan wurden damals tatsächlich alle größeren Schiffe zerstört, und bis 1860 waren nur ausgesprochene Küsten- und Fischereifahrzeuge erlaubt. Welche Wirkung hatte dieses christliche Attentat auf ein selbständiges und freies Volk gehabt! Wurde je schärfer die Gefährlichkeit des Jesuitenordens, der Leichenhand Loyolas erkannt?

Diese gewollte Abschließung hatte auch neben anderen einschneidenden Wirkungen einen Stillstand der Geburtenziffern zur Folge, so daß, während in Europa die Bevölkerungzahlen sich durch die Industrialisiernng etwa verdoppelten und verdreifachten, das Japan von 1853 kaum mehr Seelen zählte, als das von 1637. Trotzdem erleben wir

---

[11]) Worte, die beim Abschied des Nuntius Orsenigo aus München vom Papst gesprochen sein sollen. (= „Stark im Willen zum Ziel, aber mild in der Art und Weise“.)

eben jetzt, daß die Volkskraft in keiner Weise gebrochen war, denn heute hat Japan, allerdings unter Berücksichtigung einigen Gebietszuwachses, jährlich nahezu 1 Million Geburtenüberschuß. Diese Tatsache vermag auch uns trostreiche Aussichten zu eröffnen!

Vielleicht zeigt nichts uns so fein den Barometerstand der tatsächlichen inneren und äußeren Stärke des japanischen Kaiserreiches, wie der Stand des jeweiligen Missionerfolges. Denn unter amerikanischem und bald auch unter europäischem Druck wurde Japan zu jener beispiellosen Entwicklung [12]) der Meiji-Ära (1869—1912) gezwungen, die aus einem rein landwirtschaftlich, selbstgenügsamen Feudalstaat in knapp einem Menschenalter eine Weltmacht schuf. Unter diesem Drucke, sich plötzlich militärisch, wirtschaftlich und technisch gewaltig überlegenen Gegnern gegenüber zu sehen, einen Kampf um Sein und Nichtsein führen zu müssen, gab es natürlicherweise soviel äußerst verwundbare Stellen in einem so zergliederten und eben erst zur Weltpolitik erwachenden Lande, daß neben und mit den Geheimorden, auch die Missionen aller Schattierungen ihre unterirdische und offene Zersetzungarbeit am japanischen Volksglauben ausführen konnten. Besonders die verschiedenen amerikanischen Sekten, entsprechend den Wirtschaftgruppen, die hinter ihnen standen, hatten zuerst große Erfolge, es gehörte ja zu der fremden, notwendigerweise mit den Maschinen und Kanonen ins Land flutenden Bildung, Christ zu sein. Aber auch über wissenschaftliche Institute und durch abendländische Gelehrsamkeit drang Schritt für Schritt der Katholizismus vor. Es wurden ungeheure Summen flüssig gemacht, um durch die Stiftung von Krankenhäusern und ausgedehnten Universitäten [13]) an die japanische Volksseele heranzukommen und sie so unter Jehovah zu beugen. Wie mancher Japaner hat auf seinen Auslandsreisen sich den Blick in unsere Fabriken und die Teilnahme an Manövern der Weltmächte durch den Übertritt zur Religion des bewunderten Landes erkaufen müssen, nicht bewußt, aber er wurde durch schlaue Jesuitenkniffe, in denen auch die amerikanischen Sekten nicht unerfahren waren, schon in der Kindheit beeinflußt, und so nahm er mit der wohl mehr gefürchteten, als bewunderten abendländischen Kultur auch den Glauben der Weißen an, deren merkwürdige Sitten ihm dann vielleicht etwas verständlicher schienen.

Aber das dauerte nicht lange, wenn es auch der japanischen Beherrschheit und der edlen Samuraimoral schwer fiel, die Raffgier und Habsucht der Christen, die ihren honigsüßen Erlösunggedanken, ihren Worten von Feindes- nnd Nächstenliebe widersprechen, als schamlose Heuchelei zu erkennen. Der Rückschlag für die Mission wäre vernichtend gewesen, wenn nicht ein anderes Übel als zweifelhaftes Geschenk abendländischer Zivilisation, die Not der Arbeitslosenheere und sozialen Mißstände, aus dem lebendigen Volkszusammenhang das Chaos seelenloser Massen abgespalten hätte. Diese, ihrer inneren Sicherheit und Volkszugehörigkeit beraubten Massen wurden nun bald in die Arme kommunistischer Agitatoren getrieben, bald fielen sie dem traurigen Trost frommer Quäkerspeisungen oder den Trompetenklängen der Heilsarmee zum Opfer. Noch immer hat die „Religion der Schlechtweggekommenen, der Schwachen und Elenden“ an der Not ihren Vorteil gehabt, es ist nur die Frage, ob nicht die Ursache der

[12]) Siehe Professor K. Haushofer „Japans Reichserneuerung“ und „Japans Werdegang als Weltmacht und Empire“, Sammlung Göschen.

[13]) Man spricht ganz offen von der Jesuitenuniversität in Tokio: „Auch die Taifunwarnungsstationen an der chinesischen Küste sind solche wissenschaftliche Institute, die in der Wahrheit Zwingburgen Roms im fernen Osten darstellen“.

Not mit dem so erzielten „Erfolg“ in irgendeinem Zusammenhange steht. Ja, wie das Wasser in die kleinsten Spalten starker, mächtiger Felsen sickert, sie nach und nach zu zerstören, so nützt natürlich auch das Priestertum der über die ganze Erde gehenden Religion (κὰτ ὀλῆν τῆν γῆν d. h. katholisch) jede Gelegenheit für seine Ziele aus. Daher wurden auch in der letzten Zeit starke Zugeständnisse an den japanischen Ahnenkult und Gott-Kaisergedanken gemacht, um durch dieses „Nachgeben“ einen desto gefährlicheren Vorstoß wagen zu können. In der Tat war der stärkste Hinderunggrund für den Übertritt des Japaners zum Christentum, daß er der Ahnenverehrung und der göttlichen Ehrung des Kaisers Absage leisten sollte. Die neuesten Auslassungen und Richtlinien [14]) Pius des XI., des Missionpapstes, unterscheiden daher klug zwischen einer rein staatspolitischen Verehrung der kaiserlichen Ahnen, die jedem japanischen Katholiken erlaubt seien, und dem „Götzendienst“. Wer dächte da nicht an unser Konkordat von 1933, wo Eide in die Hand des Staates geleistet wurden, „wie es einem Bischof geziemt.“ Auch die evangelisch-protestantischen Sekten, dereu Zahl Legion war, haben sich, um dem Katholizismus wirksamer entgegenzntreten und im Dienste Jahwes ihre heimliche Wühlerarbeit tatkräftiger durchführen zu können, seit dem Jahre 1930 zn einer: „Reichsgottesbewegung“ zusammengeschlossen. Der Name ist schon Politik: Gegen das Reich des Tenschisma (Sohn des Himmels), Mikado (Sohn der Sonne) ein Reich Gottes, das ist Jahwes!

Mit der machtpolitischen Erstarkung Japans, die dann erst vollkommen sein wird, wenn es gelingt, den inneren Bevölkerungdruck zu mindern und damit wieder gesunde Zustände zu schaffen, schwindet auch der Einfluß des Christentums [15]). Schon heute aber könneu wir feststellen, daß der Japaner sich niemals restlos zum internationalen Jesuismus wird bekennen können, denn wir finden überall eine besonders starke Betonung des sog. j a p a n i s ch e n Christen, wie ja auch der Buddhismus ganz andere Formen angenommen hat. Diese Tatsache wird in den Missionzeitschriften offen zugestanden und es mutet uns sonderbar an, wenn dort ein Pfarrer Hessel sagt [16]):

> „Orthodoxie ist hier (in Japan) immer gleichbedeutend mit unwissenschaftlichem Denken, und daher auch für den Theologen unmöglich. Es ist für den Ausländer eines der überraschendsten Erlebnisse, auch von ganz einfachen Christen zu hören, daß sie bei weitem nicht orthodox sein wollten, sondern — j a p a n i s ch e Christen. Nicht nur Lehrer, sondern auch Leute aus allen Ständen und jeden Alters erklären einem freundlich lächelnd, in Japan glaube niemand z. B. an die leibliche Auferstehung Christi, und über den Sündenfall zu reden, sei nnangebracht, von der Weihnachtsgeschichte ganz zu schweigen. Ich habe Christen aller Kirchen kennen gelernt und überall dieselbe Meinung gefunden.“

Wir müssen uns manchmal schämen, daß wir uns nicht ebenso „von der Vernunft leiten lassen“ (siehe oben), wie die Japaner, die uns in ihrer tiefen Naturverehrung so verständlich sind [17]). Das Christentum der Japaner ist nichts weiter als ein galvanischer

---

[14]) Siehe den „Osservatore Romano“ vom 2. und 8. 7. 1936.

[15]) Wie wir kürzlich erfahren haben, ist die Omotokyosekte, der japanische „Neugeist“, ein neugetarntes modernes Christentum, das mehr buddhistisch gefärbt scheint, von der japanischen Regierung verboten.

[16]) In der Zeitschrift für Missionswissenschaft und Religionsgeschichte, 47. Jahrgang 1932, Heft 10.

[17]) Siehe 1. Teil.

Überzug, der ihnen vielleicht eine Zeit lang geholfen hat, unter den anderen, ja auch nur mehr oder weniger dünn überzogenen Völkern „hoffähiger" zu sein, aber bald werden sie wieder ihre echte goldbraune Haut zeigen, wie sie sich stets als Kinder der Sonne, der Amaterasu O-Mikami, der großen „Gottheit des göttlichen Lichtes" gefühlt haben. Es sind viel unschöne Erscheinungen im wahnsinnigen Tempo dieser noch nie dagewesenen zivilisatorischen Entwicklung zu Tage getreten, ob wir nun die japanische Presse, das Bankwesen, den Parteienskandal, den Kitschfilm, Alkohol, den Kommunismus oder das Christentum betrachten, es sind alles Fremdgüter und, wir müssen es gestehen, sie gehören auch bei uns nicht gerade zu den kostbarsten Ausstattunggegenständen. Ich glaube, daß man zu der Hoffnung berechtigt ist, daß ähnlich wie vor 300 Jahren die japanische Seele sich wieder auf sich selbst besinnt. Dann wird sie auch wieder große unsterbliche Kunstwerke und Dichtungen schaffen und sich nicht verleiten lassen, europäisch-amerikanische Verfallsprodukte nachzunahmen.

Für uns Deutsche aber ist der Gedanke versöhnend, daß unsere großen Dichter und Denker Waffen der Aufklärung, treffsichere und unantastbare Geisteswaffen gegen das Christentum geschmiedet haben, die an Schärfe und Deutlichkeit wohl nicht ihresgleichen in der Welt haben. Sie können, folgerichtig angewandt, auch Japan zur letzten inneren Freiheit führen, so wie wir es jetzt in der Zeit des Rasseerwachens langsam lernen, sie richtig zu verstehen. Schon vor dem Kriege haben in der Tat aus verwandtem Erleben die Japaner unseren Nietzsche besonders viel gelesen, so wie sie heute dem Schrifttum des Hauses Ludendorff eine besondere Aufmerksamkeit entgegenbringen. Hier möchte ich allen Deutschen zurufen:

> Erst dann wird das Banner der Freiheit, für das wir kämpfen, wieder ein uns heiliges Zeichen der Ehre sein, das uns die Achtung aller echten Völker der Erde erzwingt, wenn wir uns wieder aus ganzem Stolz zum arteigenen Deutschen Glauben bekennen, der in des Wortes tiefster Bedeutung uns erst zu einem V o l k e macht!

# Schlußbetrachtung:

## Die religiöse Frage entscheidet die Zukunft.

Wer die drei vorhergegangenen Abschnitte dieser Schrift gelesen hat, wird den Eindruck haben, als ob in manchem der japanische Volkscharakter die letzte erstrebenswerte Prägung eines Ideal-Volkes abgeben könnte. So zeigten sich stets dem forschenden Auge so viel bewundernswerte Tugenden am japanischen Volk, daß es schon immer leidenschaftliche Verehrer ostasiatischer Kultur gegeben hat, die im Vergleich mit der europäischen Zivilisation, teils erbittert über unwürdige Zustände in ihrer eigenen Heimat, teils aus Begeisterung für das erlebte Neuartige, nun zu kritiklosen Nachbetern, zu unglücklichen „Japanfreunden" geworden sind. Unglücklich deshalb, weil sie oft, sich selbst dabei ganz aufgebend und des eigenen völkischen Lebenszieles vergessend, ihre angeborene Art verleugnet und damit ihren eigenen Wert auch vor den Fremden in Frage gestellt haben; und dann, weil der japanische Staat, ebensowenig wie die „Yamato Damashi" mit solchen Fremdgewächsen etwas anfangen kann, auch wenn sie sich orchideenartig hübsch in das gegebene Landschaftbild einfügen, wie ein Hearn es versuchte, oder wo sie, mit weniger Erfolg allerdings, sich als Förderer japanischer Politik betätigten. Hier fällt mir das Beispiel eines Deutschen Offiziers ein, der an eine Vorkriegsfreundschaft zu einem japanischen Offizier anknüpfend, nach der Auflösung des Deutschen Heeres sich um eine Stellung als Instrukteur in der japanischen Armee bewarb, und von eben diesem Offizier, der beim Manöver 1912 der Gast des Deutschen Offiziers gewesen war, die kalte Antwort erhielt: „Offiziere einer geschlagenen Armee [1]) stellt das japanische Heer nicht ein."

Das japanische Volk ist etwas Gewachsenes, einmalig und einzigartig, wie wir das auch von unserer Deutschen Art und anderen echten Völkern wissen. Als solches habe ich es zu zeichnen versucht, ich habe sogar die Lichtseiten betont, wie es auch dem Künstler gestattet ist, das Schöne strahlend und das Erhabene in glänzenden Farben darzustellen, dabei kann ich nur mit Herrn Prof. Kanokogi [2]) voll übereinstimmen, der mit einer unvergleichlichen Würde uns in seinem „Geist Japans" die japanische Volksseele nahe zu bringen versucht, dabei aber stets der selbstbewußte, auf sein heißgeliebtes Vaterland unaussprechlich stolze, vornehme Japaner bleibt. So teile ich auch darin seine Ansicht, daß nur aus dem Vollgefühl des eigenen Wertes, nur aus dem lebendigen Bewußtsein des eigenen Volkstums heraus, die Seele das Verlangen trägt, unendliche, allumfassende, allesverstehende Umschau zu halten. Je gottnäher, je tiefer und bewußter unsere Seele ist, desto mehr wird in ihr auch die Sehnsucht erwachen, immer weitere Einblicke

---

[1]) Tatsächlich war ja das Deutsche Heer 1914—1918 unbesiegt geblieben.
[2]) Siehe 1. Teil.

in das göttliche Schöpfungwerk zu tun, darin auch noch so „fremde" Völker zu verstehen, als einmalige, einzigartige, nie-sich-wiederholende Gedanken Gottes [3]).

Von diesem Gipfel aus gesehen, hat die Deutsche Gotterkenntnis sogar eine entscheidende Aufgabe zum Verstehen und zur Befriednng der Völker, weil sie zweckfrei und nicht mehr an eine Einzelperson oder an unser Volk gebunden Gotterkenntnis gibt, die im Einklang mit dem Tatsächlichen erlebt werden kann, und weil Frau Dr. Ludendorff's Deutung die Ergebnisse der Wissenschaften nicht nur voll und ganz anerkennt und benützt, sondern sie auswertet und ihnen damit erst Leben verleiht.

Das Nippon, eben erst aus dem Dornröschenschlaf einer mystischen Volksreligion erwacht, ist jetzt in der Gefahr skeptisch-materialistischer Auflösung, denn das wissenschaftliche Denken macht nirgends Halt und bedroht, wie wir es in den letzten Jahren oft genug gesehen haben, ernstlich den geheimnisvollen Gott-Kaisergedanken im japanischen Volk. Es ist ja gar nicht möglich, daß ein Glaube, sei er auch noch so alt, und tief verwurzelt, wie der an die Göttlichkeit des Mikado, scharfem Vernunftdenken gegenüber standhält. Gelingt es aber den überstaatlichen Mächten, Juda und Rom mit ihren christlich-jüdisch-freimaurischen Agenten diese Verstandesstahlklinge zum tödlichen Streich gegen den Kaiser des Sonnenlandes zu führen, dann fällt mit ihm, dann zerbricht das japanische Volk, dann wird es vernichtet und ausgelöscht, wie den Inkas und den Atzteken durch eine Handvoll spanischer Eroberer über Nacht der Untergang bereitet wurde.

Staatsklugheit und unwägbare Strömungen aus dem Unbewußten [4]) haben bisher dem Shintoismus Kraft genug verliehen, sich siegreich gegen Buddhismus, Konfnzianismus und Christentum zu behaupten. Völkischer Selbsterhaltungwille war das, denn solange ein Volk gesund ist, will es starke und stolze Götter, wie Nietzsche sagt. Denn die Ahnenverehrung als die religiöse Grundhaltung des japanischen Volkes, in der in sinnreicher Weise der Verehrende sich selbst verehrt, der Mythos des Blutes, das ist, wie wir sahen, der Kern der japanischen Staatsreligion [5]). Wird dieser Glaube an sich selbst, an das Göttliche der Yamato Damashi stark genug sein, die „westlerische" enropaamerikanische Zivilisationzweifelsucht zu überwinden? Welchen Befehl wird der japanische Frontsoldat ausführen, wenn sein befehlgebender göttlicher Kaiser feindlichen Bomben zum Opfer gefallen ist; und, was schlimmer ist, wenn er durch eine unterirdische Revolution seiner Würde plötzlich entkleidet wird?

Auch uns hat Jahrhunderte lang der „fromme" Wunderglaube des Christentums immer wieder an das Wunder einer wnnderbaren Errettung, an wunderbare, gottgesandte Männer daran verhindert, selbst zu handeln und zu denken. Ja, wir wären zu Grnnde gegangen aus lauter trügerischer Hoffnung, wenn nicht immer wieder starke Führer allen Wundern zu Trotz das Heft an sich gerissen und mit starker Hand das

---

[3]) S. Frau Dr. Ludendorff's „Triumph des Unsterblichkeitwillens", „Selbstschöpfung" und „Gottlied der Völker".

[4]) Hieran hat auch die alte Glaubenslehre Kam-Nagara, nach der das Göttliche im Menschen selbst liegt, einen wesentlichen Anteil; s. Hl. Quell, Folge 16/1934, S. 628. So wie im privaten Leben der Japaner häufig den Selbstmord als letztes Mittel anwendet, den Willen der Ahnen bei der jungen Generation durchzusetzen, so sind auch die geheimnisvollen Klanbildungen und häufigen politischen Morde nichts weiter als Auswirkungen einer zu harten Taten bereiten gesteigerten Vaterlandsliebe. Wir Deutsche lehnen allerdings für uns solche Handlungen ab.

[5]) Siehe Dr. M. Ludendorff: Die Volksseele und ihre Machtgestalter" S. 384 (Mitte)!

Schicksal gezwnngen hätten. Es war einem Kant gleich, ob in „heiligen“ Bücheru von einem Messias gefaselt wurde, er hat seine nnerbittliche Forschnngarbeit getan, während gleichzeitig allen fremden Eiferern die Stirn bietend ein Friedrich der Große mit starken Bataillonen seine Schlachten schlug, damit der Dentsche Geist wachsen konnte, die Freiheit eine Stätte hatte in der Welt. Und mag auch hente die Zahl der wundergläubigen Menschen, die nicht selbst deuken wollen, noch groß sein im Deutschen Volke, die Erkenntnis hat sich doch Bahn gebrochen, daß nur das bewußte Handeln znm Ziele führt. Mehr denn je erfordert der totale Krieg [6]) den freiwilligen Einsatz aller Kräfte. Da aber ein deukender Mensch weit gefährlicher ist als Feind, und eine gewollte Tat einer befohlenen tausendfach überlegen, so gebietet es allein die Klugheit, das Gefühl durch Wissen nnd den Glauben durch Erkenntnis zn unterbauen. Wie weitschanend trug schon das vierte nnd fünfte Gelübde des Kaisers Mutuhito vom Lenzing 1868 dem Rechnung, in dem es also heißt: „Zerbreche die alten traditionellen, starren Gebäude nnd folge dem öffentlichen Wege des Himmels und der Erde. Suche das W i s s e n in der ganzen Welt und erhebe die G r u n d l a g e des Kaisertums.“ So mögen die nnreifen japanischen Volksteile noch an den Shintoismus „glauben“, solange sich das mit der Würde des japanischen Volkes verträgt, die Höherstehenden aber werden notwendig über die Ergebnisse der Wissenschaft zu einer der Yamato Damashi arteigenen Weltdeutung gelangen. Im Gegensatz zn der Fremdheit der religiösen nnd philosophischen Systeme, mit denen das Ausland die Japaner bisher beglückt hat, wird diese „Religion-Philosophie“ durchdrnngen sein von dem Gedanken, daß es tief sittlich ist, für sein Volk zu leben und zu sterben, daß ans dem Urgrund Heimat- und Ahnenerbe sich der wahre Gehalt des Menschen, eines Volkes formt, nnd daß das höchste Gut für die göttliche Aufgabe des Menschen die Freiheit ist.

So wie wir Deutsche noch mitten in weltanschanlichen Kämpfen stehen, so wird auch Japan nicht um diese ernsten Entscheidungen hernmkommen. In gleicher Weise gilt ihm und uns das Schillerwort: „D a ß e i n e m V o l k e n i c h t s u n m ö g l i c h i s t, w e l c h e s s i c h s e l b s t v o r g e s e t z t h a t, e n t w e d e r f r e i o d e r n i c h t m e h r z u s e i n.“

[6]) Siehe das Werk des Feldherrn „Der totale Krieg“.

Nachstehend zeigen wir dem Leser die grundlegenden Werke für das Erkennen und die Bekämpfung der überstaatlichen Mächte:

Dr. Mathilde Ludendorff:

**Erlösung von Jesu Christo**

ungekürzte Volksausgabe 2.— RM., holzfrei geb. 4.— RM., Großoktav, 372 Seiten, 43.—47. Tausend, 1936

**Verschüttete Volksseele**

Nach Berichten aus Südwestafrika, mit Umschlagbild, geh. —.60 RM., 48 Seiten

**Induziertes Irresein durch Okkultlehren**

an Hand von Geheimschrift nachgewiesen
geh. 1.20 RM., 120 Seiten, mit Bildern, 14.—16. Tausend, 1935

E. und M. Ludendorff:

**Das Geheimnis der Jesuitenmacht und ihr Ende**

geh. 2.— RM., Ganzleinen 3.— RM., Großoktav, 192 Seiten, 41.—45. Tausend, 1935

**Das große Entsetzen — Die Bibel nicht Gottes Wort!**

Sonderdruck, geh. —.30 RM., 32 Seiten mit farbigem Umschlag, 241.—260. Tausend, 1937

General Ludendorff:

**Vernichtung der Freimaurerei durch Enthüllung ihrer Geheimnisse**

geh. 1.50 RM., Ganzleinen 2.50 RM., mit 9 Bildern aus Logen, 117 Seiten, 169.—173. Tausend, 1936

**Kriegshetze und Völkermorden**

geh. 2.— RM., Ganzl. 3.— RM., 191 Seiten, 81.—85. Tausend, 1936

**Der totale Krieg**

geh. 1.50 RM., Ganzl. 2.50 RM., 120 Seiten, 61.—85. Tausend, 1936

**Des Volkes Schicksal in christlichen Bildwerken — Geisteskrise**

Sonderdruck
geh. —.20 RM., 12 Seiten und 11 Bilder, 41.—60. Tausend, 1935

**Abgeblitzt!**

Antworten auf Theologengestammel über
„Das große Entsetzen — Die Bibel nicht Gottes Wort!"
geh. —.70 RM., 76 Seiten, 11.—20. Tausend, 1937

**Judengeständnis: Völkerzerstörung durch Christentum**

Sonderdruck, Staffelpreise: 1 St. —.10 RM., 20 St. 1.40 RM., 50 St. 3.25 RM., 100 St. 5.50 RM., 500 St. 25.— RM., 1000 St. 45.— RM., 251.—280. Tausend, 1936

Alle unsere Verlagserzeugnisse sind durch den gesamten Buchhandel zu beziehen. — Bestellungen nehmen auch die Buchvertreter unseres Verlages entgegen.

Ludendorffs Verlag G. m. b. H., München 19